

DE 1936

Kühnheit des Denkens

Professor Dr. Hans Gerhard Evers wird fünfundsechzig Jahre alt

Hans Gerhard Evers ist im geliebten Fachgebiet der Kunstgeschichte so etwas wie ein Einzelgänger geblieben. Das überrascht denjenigen, der ihm „nur“ als Lehrer oder persönlich begegnet ist: gehört doch das Bemühen um Verständnis des anderen — im Sinne der Kenntnisvermittlung wie offener Aussprache — zu seinen Wesenszügen. Das Einzelgängerische kann darum nicht auf peinlich eingehaltenem Außenseitertum beruhen, es resultiert im Gegenteil aus der Weite von Erfahrung und Wissen. Dabei ist Hans Gerhard Evers doch auch wieder alles andere als ein detailfroher Faktensammler. Er mokiert sich eher gerne über allzu eifriges Spezialistentum. Wissenschaftliche Tatsachen existieren für ihn nicht im engen Bereich des objektiven Befundes, sondern sie helfen, über das Besondere hinaus die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge zu begreifen. Vorstellung und Erkenntnis, Erlebnis und Verständnis treten dabei in ständige Wechselwirkung, nähern sich schließlich im Ergebnis.

Der Wissenschaftler Hans Gerhard Evers hat sich von Enge freigehalten, erst recht der Kunsthistoriker. Zwar nennt er den Archäologen Ludwig Curtius und den Göttinger Ordinarius für Kunstgeschichte, Graf Vitzthum, seine ihn zutiefst beeindruckenden Lehrer; aber so einfach ist der Weg des Studenten und späteren Forschers nicht, daß es möglich wäre, mit Hilfe dieser beiden Namen ein Schülerverhältnis zu rekonstruieren und damit eine übersichtliche Ableitung des Werdegangs vom Lernenden zum Eigenständigen zu gewinnen.

Hans Gerhard Evers ist auf Grund einer Arbeit über Winckelmann und Lessing promoviert. Seine erste ganz große Leistung war der Vorstoß in ein völlig andersgeartetes Gebiet. Nach längerem Aufenthalt in Ägypten schrieb er 1929 sein Werk „Staat aus dem Stein“. Diese Kunstgeschichte der Plastik des Mittleren Reiches hob nicht nur zum ersten Male das Primat der Philologen bei der Datierung der Pharaonenbildnisse auf. Hier lag eine Darstellung vor, deren Ergebnisse heute noch uneingeschränkt gültig sind. Was sich später oft wiederholen sollte, trifft ebenfalls zu: die Photos in diesem Werk, teils die vollkommensten, die es von diesen Objekten überhaupt gibt, sind vom Verfasser selbst gemacht — und gerade sie, die scheinbar unbeteiligten Zeugnisse der Beschäftigung mit dem Stoff, geben (je länger und aufmerksamer man ihnen begegnet) über den Menschen Aufschluß; sie ermöglichen es zu erspüren, wie stark das geistige Verhältnis war, das die steinerne Realität der Plastiken bewog, sich zu erschließen.

Was Hans Gerhard Evers schrieb, bewegte vorsichtig abwägende Gemüter oftmals so sehr, daß sie sich lieber über das Mitgeteilte ausschwiegen. Es dauerte manchmal, bis sich seine Erkenntnisse durchgesetzt hatten: das Gesagte ist unbequem, aber es leuchtet schließlich doch ein. 1932 erhielt Wilhelm Pinder in München die Habilitationsschrift über „Die Breitrich-

tung der Basilika“. Der Zündstoff, der sie barg, ist zwar nicht hochgegangen, doch hat er nachdenklich gestimmt.

Viele mögen den 1939 erschienenen Band „Tod, Macht und Raum“ als Provokation empfunden haben. Hier sind Fragen der Architektur und ihres Sinnzusammenhangs aufgegriffen, die auch dann, wenn es schwer werden sollte, ihrem ganzen Inhalt folgen zu können, noch erregend beschäftigen. Der Aufsatz über die Schloßbauten Ludwigs II. von Bayern gehört zu den erschütterndsten Formulierungen zum Problem der Architekturkopie und ihrer geistesgeschichtlichen Hintergründe.

In zwei Rubens-Bänden aus den Jahren 1940 und 1943 konzentriert sich wiederum, was aus Erlebnis, Wissen, Forschen und tätiger Beschäftigung Synthese werden mußte. Schließlich gibt es aus jüngster Zeit einen erstaunlichen Aufsatz über den griechischen Tempel, darum symptomatisch für seinen Verfasser, weil er deutlich eine Richtung seines Denkens ausspricht: den Begriff des Humanismus zu sprengen, seiner von Studienräten ängstlich bewahrten europäischen Enge zu entheben. Und wieviel liegt ungeschrieben — zur Plastik des Mittelalters, zur Architektur des Barock, zum neunzehnten Jahrhundert, zur Photographie?

Lange Jahre lehrte der am 19. März 1900 in Lübeck geborene Hans Gerhard Evers in München, bis er 1949 nach Darmstadt kam. Er ist hier für seine Studenten und Hörer ein geliebter Lehrer, weil das, was er sagt, mitschwingen läßt; ständig bemüht er sich, neu mit jedem Wort und spricht dabei doch so erhellend.

Um Darmstadt hat er sich ehrlich und mit dem Einsatz seiner Persönlichkeit gekümmert. Als einer der Verantwortlichen des „Darmstädter Gesprächs“ scheute er sich nicht, in die Diskussion einzugreifen, um etwa gegen alle Arroganz der Psychologen seine menschlich überzeugenden Gründe zu setzen.

Wenn es schließlich heute überhaupt keine Frage mehr ist, daß Mollers Theaterbau nicht abgerissen wird, dann gebührt der Dank vor allem auch Hans Gerhard Evers, der nicht müde wurde, Argumente zu sammeln, sich Unterstellungen auszusetzen, um mahnend auf die Kontinuität zwischen Geschichte und Augenblick hinzudeuten.

Imiela